

Körperbilder im Ballett

## 49 Kilo Leichtigkeit

Schwanenhals und Stahlkörper: leiden Tänzerinnen unter extremen Körperidealen?



*Von Iseult Grandjean*

Das konzentrierte Gesicht der Tänzerin ist wie mit Rasierklingen gezeichnet. Die letzten Drehungen und Sprünge des Abends. Scheinwerfer bringen Schweißperlen auf ihren hohen Wangenknochen zum Vorschein, das schwere Tutu drückt in Richtung Bühnenboden. Doch sie kämpft, und nicht nur an diesem Abend. Ballett ist immer teils Kampf. Gegen die Schwerkraft – und gegen den eigenen Körper?

### **Der Versuch, die Schwerkraft zu überwinden**

Es ist richtig, dass Ballett als Sport und Kunstform vielen ungerechtfertigten Vorurteilen gegenübersteht. Nicht jede Ballerina steckt sich vor dem Training den Finger in den Hals, so wie auch nicht jede Diskuswerferin eine lesbische Russin ist. Fakt ist aber auch, dass unter Profitänzerinnen Essstörungen erheblich häufiger auftreten als im Rest der Gesellschaft. Leiden Ballerinen tatsächlich unter absurden Körperdogmen?

Tanzen ist der Versuch, die Schwerkraft zu überwinden. Das Gefühl, in der Luft zu schweben. Dafür braucht man Kraft – aber auch möglichst wenig Gewicht, das einen an der Erdoberfläche hält. Die Schwierigkeit ist oft ein doppelbödiges Spiel zwischen Schein und

Sein: Man darf nicht sehen, wie viel Kraft die Schritte und Sprünge den Tänzern rauben. Erschöpfung und frische Blasen in den Spitzenschuhen spüren – und ins Publikum strahlen. Leichtigkeit ist eine schwere Kunst.

### **Ein knallharter Anforderungskatalog**

Wenn man diese Kunst aber professionell ausüben möchte, gilt es etliche physische Voraussetzungen zu erfüllen. Vielleicht ist das Ballett so etwas wie eine der letzten öffentlich akzeptierten Diktaturen. Fast wie im Modelbusiness entscheidet zuallererst das Äußere, ob man Karriere macht oder nicht. Es geht zumindest im Kindesalter, vor Beginn der eigentlichen Ausbildung nicht darum, wer schon doppelte Pirouetten drehen kann oder wer am ausdrucksstärksten Emotionen transportiert, sondern vor allem, wer das gängige Rollenbild erfüllt. Die ideale Ballerina hat den Körper eines zähen Strohhalms und das Gesicht einer Elfe.

Wer sich bei einer professionellen Ballettkompagnie bewerben will, muss über einen knallharten Anforderungskatalog verfügen: kleine Füße mit hohem Spann, schmale Hüften, weiche Bänder und Gelenke, ein androgyner Körperbau – und eine natürliche Auswärtsdrehung von 180 Grad. Wer die nicht hat, wird beim Vortanzen sofort weitergewunken. **„In vielen Ballettschulen gibt es sogar medizinische Untersuchungen, bevor überhaupt die Ballettkommission die Kandidaten begutachtet“, erzählt mir die Professorin Caroline Llorca, die an der Hochschule für Musik und Theater in München junge Mädchen zu professionellen Tänzerinnen ausbildet. Auch durch intensives Training können anatomische Abweichungen meist nicht vollständig ausgeglichen werden. Denn die Konkurrenz ist hart, es gibt immer genügend Mädchen, die tatsächlich alle Voraussetzungen mitbringen: Im berühmten Moskauer Bolschoi-Theater werden jedes Jahr ungefähr 46 Tänzer ins Ensemble aufgenommen – von über Tausend Bewerbern.**

### **Der Körper als Kapital**

**Doch auch die, die es tatsächlich geschafft haben, können sich darauf nicht ausruhen: „Leider kommt es öfter vor, dass Mädchen mit dem Tanzen aufhören müssen, weil sich ihr Körper verändert“, erzählt Caroline Llorca. Wenn zum Beispiel die physischen Veränderungen während der Pubertät zu groß sind, müssen professionelle Ballettakademien die Mädchen rausschmeißen. „Leider ist es öffentlich akzeptiert, dass in der ganzen Welt die Körperproportionen die oberste Priorität beim Vortanzen für eine nationale Ballettkompagnie sind“, sagt Frau Llorca.**

Der Körper ist das Kapital im Ballett. Eine gut geölte Maschine. Wenn schon Dehnung und Körperbau nicht in ihrer Macht stehen, ist vielleicht der Wunsch der Tänzerinnen oft umso größer, wenigstens über Eines, den Hunger, absolute Kontrolle zu erlangen?

Während es bei den männlichen Tänzern fast keine Gewichtsbeschränkungen gibt, sollte eine Ballerina bei einer Größe von 1,70m ungefähr 55kg oder weniger wiegen, erklärt mir die Ballettprofessorin Caroline Llorca. Mehr Gewicht würde ihren männlichen Partnern bei den

Hebefiguren einfach Probleme bereiten. Einfache Physik also? Oder die perfekte Bestätigung eines heteronormativen Rollenbildes auf der Bühne?

### **Hingabe und Leidenschaft jenseits von schlanken Taillen und Schwanenhälsen**

Ein Gegenentwurf zum starren Schneewittchen-Rollenbild der klassischen Ballerina ist Misty Copeland, erste Solistin beim American Ballet Theatre. Sie ist dunkelhäutig, athletisch und hat eine üppige Oberweite. Wenn sie sich bewegt, sieht man jeden einzelnen Muskel. Sie sieht nicht aus wie eine, die sich selbst kaputt macht für den Tanz.

Das Bild von Drill und Askese ist eben ein längst hinfälliges Vorurteil. Hartes Training und Selbstdisziplin, ja. Aber Magersucht und Kalorientabellen stehen bei den meisten Tänzerinnen nicht an der Tagesordnung. Gewisse Gewichtsbeschränkungen und Diäten dienen weniger einem Körperklischee als vielmehr der Aufrechterhaltung von Kraft und Gesundheit. Wer tanzt, trainiert. Und das ist der Punkt: Subtrahiert man die ganze Magie und den Zauber der Bühne, dann ist Tanzen nichts anderes als eine anspruchsvolle Sportart. Man wird auch nie einen übergewichtigen Fußballer in der Bundesliga finden.

Ja, Dünnssein ist oft ein Diktat für Tänzerinnen. Aber nicht aus einem perversen irrationalen Körperideal heraus, sondern weil Tanzen ein Hochleistungssport ist, der eben eine gewisse physische Fitness erfordert. Und eine Technik, die absolute Präzision verlangt.

Und wenn man es nur zulässt, dann ist es irgendwann auch völlig egal, in welchem Körper eine Ballerina auf der Bühne steckt. Denn was dann am Ende aus einer guten Tänzerin mit Stahlkörper und Schwanenhals eine echte Künstlerin macht, ist - wie fast immer im Leben - bedingungslose Leidenschaft für das, was man tut.

Erschienen auf [www.zeitjung.de](http://www.zeitjung.de)